

IMMA KILIAN-DIRLMEIER, Die bronzezeitlichen Gräber bei Nidri auf Leukas. Ausgrabungen von W. Dörpfeld 1903–1913. Monographien RGZM, Bd. 62. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 2005. In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn. € 35, —. ISBN 3-88467-092-1. ISSN 0076-275X. 181 Seiten mit 102 Abbildungen und 76 Tafeln.

Diese Monographie stellt die Neubearbeitung der Grabungsunterlagen und der Funde der bronzezeitlichen Gräber von Nidri auf Leukas dar, die von W. Dörpfeld ausgegraben und im Rahmen seines Werkes „Alt-Ithaka, ein Beitrag zur Homerfrage. Studien und Ausgrabungen auf der Insel Leukas-Ithaka“ unter Mitarbeit von P. Goessler 1927 vorgestellt wurden. Inhalt des Buches sind, abgesehen von Einzelgräbern, die aufgrund ihrer Ausnahmestellung wichtige Nekropole der R-Gräber, der Grabhügel S und der Gräberbezirk F. Seit A. J. B. Wace hat sich die Forschung um eine korrekte Einordnung der von ihm erstmalig als frühbronzezeitlich erkannten R-Gräber bemüht. Besonders seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts fand die Diskussion über die Datierung der R-Gräber, ihre kulturelle Stellung und die ihnen zugrunde liegende Sozialstruktur Eingang in zahlreiche Arbeiten, so jene von K. BRANIGAN (*The Round Graves of Levkas Reconsidered. Annu. British School Athens* 70, 1975, 37–49) und S. MÜLLER (*Les tumuli hélladiques: ou ? quand ? comments ? Bull. Corr. Hellénique* 113, 1989, 1–42) sowie zuletzt von J. MARAN (*Kulturwandel auf dem griechischen Festland und den Kykladen im späten 3. Jahrtausend v. Chr. Studien zu den kulturellen Verhältnissen in Südosteuropa und dem zentralen sowie östlichen Mittelmeerraum in der späten Kupfer- und frühen Bronzezeit. Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 53 [Bonn 1998]), CH. SOUYOUDZOGLOU-HAYWOOD (*The Ionian Islands in the Bronze Age and Early Iron Age 3000–800 B. C. [Liverpool 1999]*) und M. CULTRARO (*Combined efforts till death: funerary ritual and social Statements in the Aegean Early Bronze Age. In: N. Laneri [Hrsg.], Performing death: social analysis of funerary traditions in the ancient Near East and Mediterranean. Oriental Institute Seminars* 3 [Chicago 2007]). Gleichzeitig wurden die diversen Funde in einschlägigen Werken zu Gerätschaften, ihrer Produktion und Verbreitung behandelt. Da Dörpfelds Publikation zahlreiche Fragen offen ließ, kamen diese Arbeiten gerade bezüglich der Zeitstellung der Gräber und ihrer sozialen Vernetzung zu höchst unterschiedlichen Ergebnissen, denen nur durch eine Neuaufarbeitung der Befunde begegnet werden konnte. Somit erfüllt dieses Werk ein Forschungsdesiderat.

An den Beginn der Publikation setzt Verf. den Katalog der Gräber und ihrer Funde. Bei der Rekonstruktion der Grabungsabläufe konnte, abgesehen von der Publikation des Jahres 1927, die nur eine äußerst sparsame Dokumentation besaß, auf die Original-Tagebücher, Befundskizzen und Photos zurückgegriffen werden. Diese sind in Umzeichnungen als Pläne, Profile und Schnitte durch die Gräber dem Katalog beigefügt. Auf die Wiedergabe der bereits von Dörpfeld publizierten Photos wurde offensichtlich verzichtet. Im Zuge der Vorbereitungen zur Neuaufstellung der Funde im neuen Museum von Lefkada konnte Verf. die Objekte, die im Laufe der Zeit einige Verluste erfahren haben, neu untersuchen und zeichnen. Ebenso aufgenommen wurden die Gold-, Silber- und Knochenbeigaben, die sich weiterhin im Nationalmuseum von Athen befinden. Alle im Museum nicht mehr nachweisbaren Funde wurden nach Dörpfelds Beschreibung und Dokumentation wiedergegeben. Für die photographische Dokumentation wurden die Photos aus dem Leukas-Archiv des Deutschen Archäologischen Institutes verwendet. Auf diese Weise entstand eine durchgängig anschauliche Dokumentation der Nekropolen.

Auf den Katalog folgen einzelne Kapitel zur Grabarchitektur, zu den Belegungsabläufen, den Funden, den Beigabekombinationen sowie der Stellung der einzelnen Nekropolen im

Rahmen der benachbarten Kulturen, wobei die Nekropolen diesen Kapiteln untergeordnet besprochen werden. Diese Anordnung ist allerdings für eine Gesamtschau etwas unübersichtlich gewählt, da dadurch die Befunde der einzelnen Gräberfelder auseinandergerissen werden. Zudem besteht zwischen den (frühbronzezeitlichen) R-Gräbern und den (mittelbronzezeitlichen) Grabhügeln S und F chronologisch keinerlei Überlappung, und die Nekropolen haben gewöhnlich auch nicht gemeinsam Eingang in die Sekundärliteratur gefunden.

Der Großteil des Buches umfasst die am häufigsten diskutierten R-Gräber von Steno. Die Analyse der Architektur zeigt die große Variationsbreite an Grabformen, die von Pithosgräbern bis zu gebauten Gräbern reicht. Daraus schließt Verf., dass es sich bei den R-Gräbern um keinen einheitlichen Bautyp handelt, sondern dass nur die äußere Erscheinungsform des Hügelgrabes bei allen Gräbern gleich gewesen sein dürfte. Die genaue Analyse der Bauweise ist für die Frage der Herkunft, mit der sich bereits zahlreiche Arbeiten beschäftigt haben, von besonderer Bedeutung. Sie ergibt, dass bisher, mit Ausnahme des zeitgleichen Kriaritsi auf der Chalkidike, keine exakten Parallelen gefunden wurden. Deshalb vermutet Verf., dass die Form der Hügelgräber zwar auf balkanischen Einfluss zurückgeht, jedoch das Gräberfeld von Steno insgesamt eine lokale Entwicklung darstellt.

Entscheidend für alle wichtigen Fragestellungen zu Chronologie sowie kultureller und sozialer Stellung der Bestatteten sind eine korrekte chronologische Einordnung der Gräber sowie eine Rekonstruktion des Belegungsablaufes. In der Nachfolge von Dörpfeld, der sich um eine horizontal-stratigraphische Analyse des Gräberfeldes bemühte, rekonstruiert Verf. die Aufeinanderfolge der einzelnen Gräber anhand von Überschneidungen der Rundgräber sowie aus der Tatsache, dass Brennplätze aus dem Zentrum des vorhergehenden Grabes gerückt sind. Diese Analyse stellt den Kernpunkt des Buches dar, da sich durch diese Bestimmung der Abfolge wesentliche Neuerkenntnisse zur Entwicklung der Grabsitten der Gemeinschaft ergeben. Anhand dieser Überlegungen kommt Verf. zu dem höchst interessanten Ergebnis, dass, entgegen N. G. L. Hammonds und K. Branigans rein typologischer Datierung, die Belegungen von zentralen Bestattungen in einem Pithos neben einem Brennplatz ausgingen. Dagegen wurden Kammern erst in einer fortgeschrittenen Phase der Nekropole zur Bestattung verwendet. Damit ist auch Branigans Überlegung, dass die Gräber mit den reichsten Beigaben die ältesten sein müssen, entkräftet. Vielmehr zeigt sich, dass die reichen Gräber die jüngsten im Belegungsablauf des Gräberfeldes waren. Bei der Datierung der Gräber kann Verf. der bereits von J. Maran vorgeschlagenen chronologischen Einordnung der Gräber nach den Grabbeigaben in das frühe und fortgeschrittene FH II folgen. Da aber nach ihrer Analyse nur die jüngeren Gräber Keramik enthielten, sind die älteren Beisetzungen in die Zeit davor zu setzen. Die Nachbestattungen in den Zentralgräbern mit ihren Pyxiden und Schalen müssen ebenfalls in FH II datieren. Somit ist auch die von S. Müller vorgeschlagene chronologische Einordnung der Gräber in FH III hinfällig. Erwähnenswert ist außerdem die Identifizierung von neolithischen Scherben in der Aufschüttung der Grabhügel, die auf eine neolithische Besiedlung dieser Stelle hindeuten.

Im Kapitel zu den Grabbeigaben legt Verf. einerseits besonderen Wert auf eine exakte Einordnung der einzelnen Objekte. Besonders durch die Neuaufnahme der Metallfunde konnte sie Missverständnisse in älteren Publikationen bereinigen. Gleichzeitig ermöglichen diese Objekte auch Rückschlüsse auf die kulturellen Beziehungen der hier Bestatteten. Durch die Keramik sowie durch den Fund eines Stößels und eines Siegels zeigt sich, dass die R-Gräber zum Kulturkreis der festländischen FH II-Kultur gehören und in das in der Ägäis verbreitete Verwaltungssystem eingebunden waren. Gleichzeitig wird durch die Keramik, die Metallfunde, zwei Knochentuben und Pressionsklingen aus melischem Obsidian klar, dass die Bestatteten

besondere Beziehungen zu den Kykladen unterhielten. Bei den Grabpithoi, die ursprünglich für den Haushaltsgebrauch bestimmt waren, vermutet Verf. aus typologischen Gründen, dass sie von Töpfern unterschiedlicher Herkunft hergestellt wurden. Hier ist zu bedauern, dass auf eine naturwissenschaftliche Untersuchung der Keramik verzichtet wurde. Wie mittlerweile von den Kykladen und von Kreta bekannt ist, spielte der Austausch von Keramik eine wichtige Rolle, und selbst schwere Pithoi wurden über weite Strecken transportiert. Eine petrographische Analyse der Keramik von Leukas ist deshalb nach wie vor ein Desiderat. Eine Verbindung der R-Gräber mit dem Adria-Raum kann Verf. über zweischneidige Messer und goldene Lockenringe demonstrieren.

Anhand der Abfolge der Gräber ist es ihr möglich zu zeigen, dass die Grabrituale und Beigabensitten einer Entwicklung unterworfen sind. Somit sind die Ergebnisse älterer Arbeiten zu modifizieren. Nach der Analyse Kilian-Dirlmeiers stand am Beginn die Verbrennung der Toten mit einer folgenden Beisetzung; diese wurde von der Körperbestattung, bei der nur mehr Fleischgaben von Tieren auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden, abgelöst. Auch bei den Beigaben sind Veränderungen zu bemerken: Bei den ältesten Beisetzungen im Pithos erhielt der Tote keine Gefäße als Beigaben. In eine fortgeschrittene Belegungsphase datieren die Brennplätze mit stark zerschlagenem Gefäßmaterial, und erst in der späten Belegungsphase wurde Keramik beigegeben. Besonders die reichen Gräber gehören in die Spätphase der Nekropole. Bemerkenswert sind Fundkontexte zwischen den Gräbern, die besonders Fußschalen und große Schüsseln enthielten und vermutlich auf rituelle Handlungen im Rahmen der Bestattungen zurückgehen dürften.

Die Auswertung der Beigaben demonstriert, wie die Nekropole von einer Elite genutzt worden ist, die sich durch die Art ihrer Beisetzung von den anderen Bevölkerungsgruppen der Insel distanzierte. Verf. ordnet die in den Gräbern Beigesetzten nach Architektur und Beigaben zwei Rangstufen zu, wobei die Rangobersten in den Primärgräbern als zentrale Einzelbestattungen, Personen von geringerer Wichtigkeit jedoch in Sekundärgräbern ohne oder mit wenigen Beigaben beigegeben waren. Zentralbestattungen kamen ausschließlich Erwachsenen, Männern wie Frauen in gleichem Maße, zu. Die konventionelle Unterscheidung von Männern und Frauen nach der Beigabe von Waffen bzw. Schmuck ergibt auch noch für andere Gattungen von Grabbeigaben eine geschlechtsspezifische Verwendung. Interessanterweise fanden sich Ganzgefäße ausschließlich bei Frauen, während Gefäßscherben in Männergräbern gefunden wurden.

In ihrem Abschlusskapitel gelingt es Verf., basierend auf den Forschungen von C. BROOD-BANK (*An Island Archaeology of the Early Cyclades* [Cambridge 2000]) und J. Maran, den kulturellen Hintergrund und die Mechanismen, die zum Entstehen der Elite der R-Gräber führte, eindrucksvoll zu rekonstruieren. Sie zeigt, dass kulturhistorischer Hintergrund für diese hierarchisch gegliederte Gesellschaft, die bestimmte Grabformen und Prestigegüter zur Selbstdarstellung wählte, die Zeit der Korridorhäuser und des kykladischen „International Spirit“ der entwickelten Frühbronzezeit II ist. Aufgrund der Lage von Nidri am Durchgang zwischen dem Ionischen Meer und der Adria konnte ihre Bedeutung, analog zu den Kykladeninseln, nur durch den Seehandel bedingt sein. Derartige Siedlungen an Kreuzungspunkten von Handelswegen waren für die Fahrten der gepaddelten Langboote von herausragender Bedeutung und beherrschten damit den Handel und den Güterfluss. Da dem Handel mit Metall eine besondere Bedeutung zukam, wurde immer wieder angenommen, dass über Leukas Handel mit Zinn erfolgte, jedoch findet Verf. dafür keine ausreichenden Beweise. Nach einer anderen Theorie waren es die zentralen Großsiedlungen selbst, welche die Fernfahrten organisierten, die Transporte in eigenen Schiffen durchführten und die Handwerker mit Rohstoffen versorgten.

Ob Nidri nun in seiner Eigenschaft als Transitort oder als Zielort fungierte, feststeht, dass dem Ort auch aufgrund seiner Befestigung große Bedeutung zukam. Auf alle Fälle zeichnen sich im Kulturgut die enge Beziehung zu den Kykladen, aber auch deutliche Kontakte zum Balkan ab.

Die zweite in diesem Buch aufgearbeitete Nekropole, der mittelbronzezeitliche Grabhügel S, wurde von W. Dörpfeld und P. Goessler nur summarisch vorgestellt. Verf. unterzog die vorhandenen Aufzeichnungen und Funde einer möglichst genauen Analyse und erlangte dadurch eine bemerkenswerte Neuinterpretation. Für die zwölf Steinkistengräber und zwei Grubengräber, die bis auf eines innerhalb einer kreisrunden Stützmauer um den Fuß des Erdhügels lagen, waren nach Dörpfelds und Goesslers Interpretation zwei Nutzungsphasen feststellbar. Dagegen operierte Verf. bei ihrer Analyse mit der relativen Tiefenlage der Gräber im Grabhügel und der unterschiedlichen Art der Beigaben. Für den Grabhügel ist ihr zufolge eine Abfolge von drei Grabgruppen zu beobachten. Die älteren Gräber, zu denen auch die zentrale Bestattung gehört, zeichnen sich durch reichere Funde aus, und auch die zweite, stratigraphisch höher liegende Gruppe, die zeitgleich mit dem Bau der Ringmauer und der Hügelschüttung ist, ist auf das Hauptgrab ausgerichtet. Zur dritten Gruppe gehören die bescheidenen Nachbestattungen am Hügelrand sowie die Beisetzung im gebauten Annex. Die Keramik der Gräber ist lokal hergestellt, lässt aber, wie auch die anderen Beifunde, eine Datierung des Grabhügels in MH II vermuten. Damit fehlen für FH III und das frühe MH Grabbefunde auf Leukas. Interessant, aber kontrovers ist hingegen das Bild, das Verf. aufgrund verschiedener Indizien für die gesellschaftliche Stellung der hier Beigesetzten zeichnet. Da alle Gräber, die charakteristische Beigaben besitzen oder anthropologisch untersucht wurden, Männerbestattungen sind und weibliche Beisetzungen nicht nachgewiesen wurden, schließt sie aus, dass es sich um eine Familienbegräbnisstätte handelte. Gleichzeitig folgert sie aus den Beigaben von Werkzeug, welches in zwei Fällen mit steinernen Pfeilspitzen kombiniert ist, dass der Grabkomplex von einer bestimmten Gesellschaftsgruppe genutzt wurde. Diese könnte, in Analogie zu möglichen frühbronzezeitlichen Grabfunden in Mitteleuropa, aber nicht der ranghöchsten, waffentragenden Stufe, sondern Handwerker, die auch Pfeil und Bogen herstellten, angehört haben. Allerdings wäre davon auszugehen, dass das Handwerk hohen gesellschaftlichen Wert hatte.

Auch für den Gräberbezirk F, der von Dörpfeld nur cursorisch vorgelegt worden ist, konnte Verf. den Belegablauf und einen mehrstufigen Ausbau des Grabhügels mit seinen Plattengräbern neu rekonstruieren. Danach handelte es sich ursprünglich um einen kleineren Hügel mit vier Gräbern; ein Zentralgrab war nicht feststellbar. Die Hügelweiterung mit seiner rechteckigen Ummauerung stand in Zusammenhang mit der Anlage des mit etwas reicheren Beigaben ausgestatteten Grabes 7. Zwei Gräber wurden erst nach Bau der Einfassung eingetieft, und eine Erweiterung der Umfassung fand in der Südwestecke statt. Nach den anthropologischen Befunden und den Beifunden handelte es sich um eine Familienbegräbnisstätte, in der Männern Waffen und Frauen Schmuck beigegeben wurde. Die Nekropole datiert in MH III, ist also zeitgleich mit den frühen mykenischen Schachtgräbern. Allerdings deuten nach der Analyse Kilian-Dirlmeiers die für diese Zeit bescheidenen Beigaben darauf hin, dass die hier Bestatteten nicht die Inselelite darstellten und sich die Hauptsiedlung nun nicht mehr in Nidri, sondern weiter nördlich befunden hat.

Imma Kilian-Dirlmeier zeigt in der hier vorliegenden Neupublikation der bronzezeitlichen Gräber von Nidri, wie durch eine sorgfältige Analyse der Funde und Befunde auch alter Grabungen das vorhandene Bild einer ganzen Kulturzone korrigiert und modifiziert werden kann. Ihre Publikation ist ein wertvoller Beitrag für unser Verständnis der ägäischen Welt und ihrer

Anbindung an den adriatischen Raum während der Früh- und Mittelbronzezeit und ersetzt damit alle alten Veröffentlichungen.

Eva Alram-Stern
Mykenische Kommission
Zentrum Archäologie und Altertumswissenschaften
Österreichische Akademie der Wissenschaften

URSULA BROSEDER, Studien zur Ornamentik hallstattzeitlicher Keramik zwischen Rhône-tal und Karpatenbecken. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 106. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2004. € 92,—. ISBN 3-7749-3231-X. 512 Seiten mit 203 Abbildungen und 202 Listen.

Fragt man danach, was die Hallstattkultur vor anderen archäologischen Kulturen auszeichnet, stellt man alsbald fest, dass man es mit einem sehr heterogenen Geflecht kleinräumiger Kulturgemeinschaften zu tun hat, in dem Unterschiede Gemeinsamkeiten oftmals überwiegen. Vielleicht das einzige gemeinsame Merkmal dieser Kulturgruppen ist die Vorliebe, Keramik mit rektilinear-geometrischem Dekor zu versehen. Zwar ist geometrische Verzierung eine im frühen 1. Jahrtausend v. Chr. weithin verbreitete Erscheinung und somit keineswegs exklusiv für die Hallstattkultur, an ihrer Wesentlichkeit für das kulturelle Gepräge der Früheisenzeit zwischen Rhône-tal und Karpatenbecken ändert sich dadurch freilich nichts. Obwohl diese Art der Keramikverzierung einigermaßen unvermittelt und flächendeckend auftritt und bereits nach kaum 150 Jahren wieder verschwindet, mithin eine markante Erscheinung der Zeit ist, fand sie bislang kaum das Interesse der Forschung. Abgesehen von ein paar kleineren Regionalstudien hat sich in jüngerer Vergangenheit wohl einzig JAN BOUZEK (*Greece, Anatolia and Europe: Cultural Interrelations during the Early Iron Age. Stud. Mediterranean Arch. 122* [Jonserved 1997]) Gedanken zu diesem Phänomen gemacht.

Es ist das löbliche Verdienst Ursula Brosseders, sich dieser offenkundig erklärungsbedürftigen Kulturerscheinung gebührend angenommen zu haben. In ihrer mit stupendem Fleiß geschriebenen Berliner Dissertation untersucht sie anhand von über 4 600 verzierten Gefäßen von 1 084 Fundstellen das Zeichensystem der hallstattzeitlichen Keramik zwischen Südfrankreich und Westungarn. Die sehr stringent aufgebaute Untersuchung umfasst fünf Teile: eine Einleitung, in der Forschungs- und Publikationsstand referiert und zentrale Begriffe erläutert werden, ein Kapitel zur zeitlichen Gliederung des Fundstoffes, eine eingehende Analyse der räumlichen Verbreitung der Keramikmuster in diachroner Perspektive, einen „Kontextanalysen“ betitelten Abschnitt, in dem die Zeichensysteme im Zusammenhang ausgewählter Gräberfelder untersucht werden und schließlich eine Synthese der Ergebnisse, die über die sonst oft üblichen zwei Seiten der Façon „Zusammenfassung und kulturhistorischer Ausblick“ weit hinausgeht. Das Buch enthält außerdem über 200 in den Text eingestreute Abbildungen, vornehmlich Typentafeln und Verbreitungskarten, einen 130-seitigen Anhang mit Fundlisten und ein Literaturverzeichnis mit gut 1 000 Titeln.

Was auf den ersten Blick nach einer leicht lösbaren Forschungsaufgabe aussieht, erweist sich bei näherer Betrachtung als diffiziles Problem. Obschon die rektilinear-geometrische